Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 2 (1869)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 4.

Berner Schul-Blatt.

Zweiter Jahrgang.

Bern. Samstag, den 23. Januar. 1869.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition und die Redaktion. — Insertionsgebühr: 10 Rp. die Zeile oder deren Raum.

Die Reformation und ihre Folgen auf das Erziehungswesen.

(Fortsetzung.)

Sind wir durch diese Darlegung auf mehr negativem Wege zur Reformation gelangt, so wäre es doch einseitig, damit die Sache als erledigt zu erachten, weil erstens dadurch das Mittelalter bloß nach seiner dunkeln Seite zur Geltung kommt, zweitens weil bloß diese negativen Faktoren die Lösung nicht ermöglicht hätten. Es erwächst von selbst nun die Aufgabe im Folgenden nun die Faktoren aufzusuchen, die wesentlich sind bei'r Fortentwicklung des Geistes, um dieselbe um so vollkommener zu begreifen. Zwar können hier nur die wesentlichen Faktoren berücksichtigt werden.

Als wesentlicher Faktor ist jeder Moment, der die Bildung ermöglichte oder direct beförderte, aufzufassen; denn „Bildung des Geistes ist Befreiung des Geistes."

Untersuchen wir die Sache etwas näher, so finden wir, daß das gleiche Gesetz, welches bei der Entwicklung des Individuums sich geltend macht, sich auch in der Menschheit als Gesammtheit äußert, denn wie beim Individuum zuerst bloß die Anlagen vorhanden sind, die erst durch das Werk der Erziehung ausgebildet werden müssen, so auch bei der Menschheit als Organismus.

Wir haben somit die grundlegenden Faktoren, von den mehr auf die Fortentwicklung einwirkenden zu unterscheiden. Versuchen wir dieses auf das Folgende anzuwenden.

Durch den gewaltigen Völkerstrom, der das 4., 5. und 6. Jahrhundert mit wildem Waffengetümmel erfüllte unter, dessen Wucht das morsch gewordene Gebäude des Römerreichs zusammenstürzte, wurde der frische, gesunde, germanische Geist auf die Trümmer der römischen Weltmonarchie gepflanzt, um angehaucht von der veredelnden und sittigenden Kraft des Christenthums die Fortentwicklung der Menschheit an die Hand zu nehmen.

So fußt das Mittelalter einerseits auf politischer, anderseits auf christlich kirchlicher Grundlage, um von hier aus seine große, weltgeschichtliche Aufgabe zu lösen. — Mitten im Herzen von Europas herrlichen Gefilden, wo die Erde zwar nicht überschwenglich ihre Gaben spendet, aber um so sicherer vor Verweichlichung schützt, da mußte der Germane der Träger der Cultur werden, und er ist es geworden; er hat seine Aufgabe gelöst; davon zeugt seine Literatur, zeugt der Fortschritt der Wissenschaften, zeugt endlich die Reformation.

Verfolgen wir nun die Entwicklung etwas näher, so müssen wir die ganze Zeit eintheilen in eine Zeit des vereinigten Wirkens von Kirche und Staat und in eine Zeit des Kampfes zwischen Kirche und Staat.

Hat die Völkerwanderung das morsch gewordene Gebäude des römischen Reiches zertrümmert, so hat sie damit auch die Cultur vernichtet; denn auch sie war krank; nichts flüchtete sich herüber als das Christenthum, um nun eine Zeit lang beinahe der einzige Träger der Wissenschaft und Bildung zu werden. Es wäre höchst einseitig, hier die wohlthätige Wirkung der Kirche nicht anerkennen zu wollen; denn so lange die Kirche das Christenthum als bildende Macht faßte, konnte, ja mußte sie wohlthätig wirken, davon zeugen die ewig als Glanzpunkt der Culturgeschichte geltenden Thaten eines Gallus und anderer, davon zeugt die Thätigkeit der Klöster, die einerseits durch ihre Schulen Licht in die Finsterniß brachten, andrerseits die im Kriege verwilderten, oder als Nomaden lebenden Germanen, durch ihren Fleiß und ihr Beispiel an den Ackerbau, die Grundlage der Civilisation, gewöhnten; davon zeugt aber vor Allem die Glanzzeit mit Karl dem Großen. Hier hatte die Vereinigung von Kirche und Staat den Culminationspunkt erreicht; denn ein Reich und eine Kirche, das war das Ideal jenes Herrschergenies, vor dessen Größe die Namen eines Alexanders, eines Cäsars und anderer erbleichen.

Willig bot die Kirche damals dem Herrscher, der nie ruhend, nie ermüdend für das Glück seines Volkes sorgte zum großen Werk der Menschenbildung und Menschenerziehung die Hand; denn das Volk sollte durch alle Schichten hindurch gebildet werden und zwar in der Muttersprache; Schulen entstanden im ganzen Frankenreiche; am Hofe glänzte die Schule aller Schulen, und ewig denkwürdig sind die Namen eines Alcwin und anderer, die neben Karl dem Großen das Banner des Fortschrittes hoch hielten. Allein der große Herrscher schied und mit ihm die Seele des Abendlandes. Die herrlichen Anfänge sinken mit ihm in's Grab; so steht er da, und mit ihm jene Glanzzeit gleich einem Nordlicht, das nur trügerischer Weise das Morgenroth ankündet; denn mit seinem Verschwinden versinkt Alles in tiefes Dunkel der Nacht; denn jetzt wird auch die Kirche einseitig.

Hat sie bis dahin willig die Hand geboten zum gemeinsamen Werk, so will sie jetzt allein die Alles erleuchtende Sonne sein, und statt in der Veredlung des Volkes ihre Aufgabe zu finden, findet sie dieselbe im Gegentheil, in der äußern Autorität. Und es entbrannt jener unheilvolle Kampf zwischen Kaiser und Papst, der Jahrhunderte lang Deutschland blutige Wunden schlug.

Unter solchen Umständen konnte auch die Wissenschaft nicht mehr gedeihen. Nach und nach erstarb alles wissenschaftliche Leben und Streben, um jedoch später um so sicherer aus sich selbst sich zu verjüngen; denn die Klöster, die früher so segensreich wirkten, wurden zu Stätten der Unzucht und Verweichlichung. Die Jugendbildung wurde den wohl genährten Mönchen, die lieber in Behaglichkeit sich gütlich thaten, lästig, weil sie weder die Energie ihrer Vorfahrer noch die Gelehrsamkeit, welche dieselben vortheilhaft auszeichneten, besaßen.

Der Kampf bringt eine Zeit lang das vollständige Uebergewicht auf Seite der Kirche, so daß sich das Abendland willig unter das Scepter des päpstlichen Stuhles beugt. Allein mitten in diese Erstarrung tritt ein weltgeschichtlicher Moment einerseits als das Produkt dieser Uebermacht der Kirche, andrerseits bedingt durch den Zug nach romantischen Thaten, der sich im Ritterthum geltend machte. Es sind die Kreuzzüge. Sie bringen neues Leben, neue Begeisterung; von Neuem erklingen die herrlichen Lieder. So werden sie zum bedingenden Moment des Fortschritts; denn durch sie wird der geistige Gesichtskreis erweitert, durch die Verbindung mit dem Orient Handel und Industrie gehoben, und was mehr ist, als das, der Bürgerstand gelangt zu einer Macht, die ihn fähig machte, nnn bald der Träger der Wissenschaft und somit des Fortschrittes zu werden. Steht das Papstthum während den Kreuzzügen auf seinem Glanzpunkt, so tritt gerade durch die Kreuzzüge eine entschiedene Wendung ein; die einzig als Folge der gehobenen Geistesentwicklung begriffen werden kann; denn jetzt gilt der Papst nicht mehr als unbedingt heilige, von Fehlern freie Persönlichkeit, davon zeugen die Lieder eines Walthers von der Vogelweide, vor allem aber der „Renner“ und noch mehr jenes berühmte Werk, das uns unter dem Namen „Freidank“ bekannt ist. Wirken die Kreuzzüge mehr indirekt, so haben wir jetzt noch auf die Philosophie, als mehr direkt wirkender Faktor aufmerksam zu machen. Zwar mußte auch sie, nachdem sie sich im Neuplatonismus überlebt hatte, die Herrschaft der Kirche anerkennen; denn sie wurde in der Scholastik unter das Dogma gethan und stellt als oberstes Prinzip den Satz auf: „Alles ist wahr und somit vernünftig, was dem Dogma entspricht, was ihm widerspricht, ist zu verwerfen.“ Allein das konnte nur momentan genügen; wollte auch die Scholastik ursprünglich nicht Andres als das Dogma laut Voraussetzung wie es war denkend begründen, so wurde sie gerade deßhalb von der größten Wichtigkeit, indem sie zum Gegentheil, an dem, was sie anstrebte, führen mußte. Warum? Mit ihr war von Neuem der Anfang gemacht, die Dinge denkend zu betrachten. Dadurch wurde der Geist gestärkt, dessen Bewußtsein gehoben, was ihn schließlich auf den Punkt führen mußte, wo er erkannte, was zum Beispiel Pomponatius in der Unsterblichkeitsfrage, daß Einiges nach der Vernunft unabweisbar wahr, doch dem Dogma widerspreche. Damit mußte das Gebäude zusammenstürzen. Nie genug können die Verdienste dieser, wenn auch einseitiger Geistesrichtung, gewürdigt werden; denn sie war ein Produkt des neu erwachenden Forschungstriebes, hervorgegangen aus dem innersten Bedürfniß nach Licht und Erkenntniß. Und erst später, als sie sich überlebt hatte, wurde sie die giftige Gegnerin des Fortschrittes.

Hat sie, indem sie dem Dogma die Vernunft, wenn auch schüchtern noch gegenüberstellte, den Sieg der Vernunft vorbereitet, so hat sie eben so sehr, indem sie auch neues Interesse für das Studium des Alterthums pflanzte, den klassischen Studien vorgearbeitet und so den Humanismus vorbereitet. So schreitet die Entwicklung immer tiefer werdend vor. Mit der Wissenschaft hält Schritt Handel und Industrie; denn mit der Zunahme der Bevölkerung nahmen auch die Städte wie an Umfang so an Zahl immer zu, um in ihrem Schooße wohlgeborgen die zarten Knospen zur Blüthe und endlich zur Reife zu bringen.

Der immer wachsende Verkehr verlangte jetzt Vorbildung; deutsche Sprache, Rechnen, Schreiben, Geographie wurden zum unentbehrlichen Bedürfniß, so mußten nun Städteschulen gegründet werden und zwar deutsche Schulen neben den von früher her bestandenen Lateinschulen. Rastlos eilte nun der Geist der Zeit. Wandernde Schüler durchzogen die Ortschaften, dringend nach Bildung verlangend. Es mußte höhere Bildungsanstalten geben. Italien nahm die Sache an die Hand; in Salerno blühte die erste Universität und setzte bald die Welt durch ihre Fortschritte auf dem Felde der Medicin in Staunen. Ihr folgte die Rechtsschule zu Bologna, wo auf Grundlage des römischen Rechts eine neue Wissenschaft aufgebaut wurde. Jetzt folgen die andern Länder nach. In Paris wurde eine theologische Fakultät gegründet; allein auch Deutschland sah nicht müssig zu, als mit Prag der Anfang gemacht war, da wuchsen Universitäten in den blühenden Städten wie Pilze aus dem Boden, und Tausende strömten jetzt wissensdurstig hin, um an frischer Quelle zu trinken. So werden die Universitäten von Kaiser und Papst mit bedeutenden Vorrechten ausgeschmückt, der Sitz des regsten, geistigen Lebens und des gegenseitigen Wetteifers. Allein auch sie stunden noch theilweise auf dem Boden des Mechanismus und der bloßen Nachbeterei, noch fehlte ihnen die rechte Weihe, aber diese kam. Als Konstantinopel erobert war, wurden die Trümmer der classischen Cultur in's Abendland geflüchtet, um vollständig den Geist zur Emanzipation zu führen; denn die griechischen Gelehrten, die sich nach Italien flüchteten, erneuten von Neuem den Eifer für die classischen Studien. Schnell blühte jetzt die Wissenschaft in Italien empor unter den schützenden Händen, der für Bildung und Fortschritt so sehr begeisterten Herrscherhäusern, Sforza in Mailand, Medicäer in Florenz und Chonzpoca in Mantua. Von Italien verbreitete sich das classische Studium schnell nach den Niederlanden und namentlich nach Deutschland. Zwar waren früher schon die Sprachen Gegenstand des Unterrichts, allein in so bloß mechanischer Weise, daß sie den Geist eher abstumpften, als bilden konnten. Zwar war ausschließlich das bekannte Mönchslatein die geltende Sprache, und die griechische, wie auch die deutsche, wurden wenig oder gar nicht gepflegt. Allein jetzt hatte man gelernt, durch die Scholastik, wie Ueberhaupt durch die Tendenz der Zeit, die Dinge denkend zu erfassen, um auf die Ursache und Folge zu gelangen. Darum studirte ma die classischen Werke wieder im Urtext, um von Neuem von dem ewig jungen Geist des großen Griechenthums angehaucht zu werden. Der Humanismus wurde zu einer Macht, die mit Riesenschritten den Geist zur Emanzipation führte. Ich erinnere an Agricola, an Erasmus, an Beuchlin und an Ulrich von Hutten. Alles drängt. Eine Errungenschaft des Geistes folgt der andern. So wird die Buchdruckerkunst entdeckt, und durch sie auf einmal der geistige Verkehr vertausendfacht, was deßhalb von der größten Wichtigkeit war, weil die Bildung erst jetzt auch in die Schichten des Volkes dringen konnte. Auch die Natur tritt wieder in ihre alten Rechte ein, und die Naturwissenschaften setzen die Welt in Staunen durch Errungenschaften, die von den nachhaltigsten Folgen sein mußten. Ich erinnere bloß an Kepler und Copernikus. Die Erde wird nicht mehr als Centrum des Weltalls gefaßt, sondern tritt in die Reihe der Planeten.

Der Himmel, der bis dahin blau sich wölbte, löst sich auf in ein endloses Aethermeer; Amerika wird entdeckt; die Erde umsegelt und Alles scheint auf einmal sich zu verjüngen. Jetzt war der Moment gekommen, wo, trotzdem Huß und Hieronimus als Opfer für das freie Wort gefallen waren, trotzdem der Kirche starre Inquisition alles geistige, freie Leben zu unterdrücken suchte, Ulrich von Hutten ausrufen konnte: „alea jacta est!“ (Der Würfel ist geworfen.) Geworfen war der Würfel zuerst durch den Humanismus im Kampf der Humanisten mit dem Mönchsthum, durch den dem Letztern Schläge versetzt wurden von denen es sich nie mehr erholen konnte; geworfen war der Würfel durch die Reformatoren, die berufen waren, dem Geist der Zeit Ausdruck zu verschaffen! Die Reformation war da; der Geist sprengt die Fesseln; frei athmet die Vernunft; Alles wogt; die Wellen schlagen hoch; mitwildem Kampf ringt sich der verbrannte Phönix aus der Asche veredelt empor und esscheint, als wolle das Wort der Offenbarung in Erfüllung gehen: „Siehe, ich mache Alles neu, eine neue Erde

und einen neuen Himmel!" Wir fühlen uns hier mitten auf die Bühne des Welt-Theaters versetzt, wo soeben ein Welt-Drama geschlossen, um jedoch die Fabula zu einem neuen, erhabeneren weil mehr geistigen zu werden.

Ja die Reformation steht da als Lorbeerkranz um die Schläfe aller der kühnen Vorkämpfer und Mitkämpfer, ist da gleich der Göttin Diana mit ihrem Janusgesichte unter dem flüchtigen Fuß die Trümmer der zersprengten Fesseln, aber rastlos über sich hinausweisend. (Forts. folgt.)

Auch ein Wort über Glauben und Unglauben.

Glauben und Unglauben, das sind zwei Worte, die heutiges Tages sehr oft gesprochen werden. Ob auch immer ein Begriff damit verbunden werde, ob auch jeder, der diese Worte ausspricht, über den Sinn derselben uns klare Auskunft geben könnte, dafür wird wohl Niemand bürgen wollen. Wenigstens die große Mehrzahl spricht sie und versetzt diesen in das Gebiet der Gläubigen, verdammt jenen als Ungläubigen, ohne den Worten einen bestimmten Inhalt zu geben. Und auch diejenigen, die sich Rechenschaft geben können, die ganz bestimmt wissen, was sie unter „Glauben" verstehen, fassen oft diesen Begriff so einseitig als nur immer möglich, was ihnen einen doppelten Vortheil verschafft. Denn wenn sie den Begriff „Glauben" recht einseitig fassen, so dürfen sie sich eher im vollen Besitz desselben wähnen, und dann können sie auch eine um so größere Zahl als Ungläubige verdammen.

Es ist uns hier nicht darum zu thun, eine bestimmte Definition des Begriffes Glauben zu geben, wir werden nur einige freien Betrachtungen anstellen, woraus dann unsere erweiterte Auffassung des Wortes von selbst hervorgehen wird.

Wenn in unserer Zeit jemandem der Vorwurf gemacht wird, er glaube an nichts — was bekanntlich ein nicht sehr selten gehörter, namentlich auf die freisinnigen Geistlichen, sowie auf den weitaus größern Theil unserer Lehrer abzielender Vorwurf ist —, so hat hier dieses „nichts" schon eine ganz spezielle, künstlich hineingelegte Bedeutung. Denn Alles ist hier nichts, was nicht in der Bibel steht. Wir können uns in tiefster Ehrfurcht beugen vor den größten Philosophen aller Zeiten, was sie gesprochen ist auch uns zur innersten Ueberzeugung geworden. Wir glauben mit ihnen an die ewige Entwicklung der Menschheit, sowie an die Göttlichkeit jedes einzelnen Menschen; wir glauben, daß es diesen durch unausgesetztes Streben möglich werde, der göttlichen Vollkommenheit immer näher zu rücken. Dieses ist zwar Alles in der Bibel ausgesprochen, aber wir haben uns erkühnt eine andere Form zu wählen. Darum glauben wir nichts. Dieses ist eben die Gewalt des Buchstabens, an ihm muß man sich festhalten und nicht davon abweichen weder zur Rechten noch zur Linken. Hat doch schon Luther die Hand Zwingli's, seines Mitreformators, zurückgewiesen, weil dieser es wagen durfte die Worte Jesu, „das ist mein Fleisch," durch „das bedeutet mein Fleisch" auszulegen. Dieses Festhalten am Buchstaben schließt natürlich jedes tiefere Eindringen in die Sache von vornherein aus. Nicht die Idee, nicht die ewigen Wahrheiten, die einer biblischen Erzählung zu Grunde liegen sind es, die vor Allem müssen festgehalten werden, sondern vorerst sind es die Erzählungen selbst, die historischen Vorgänge, welche geglaubt werden müssen. Freilich sind diese oft wunderbar, für die menschliche Vernunft unbegreiflich; aber was will doch der Mensch so lange suchen, um einen ihm menschlich nahe liegenden Gedanken herauszufinden? Ist es doch gerade ein Zeugniß für die göttliche Erhabenheit der Schrift, daß sie oft der menschlichen Vernunft verschlossen bleibt. So tönt es uns aus orthodoxem und pietistischem Lager entgegen; uns aber kommt das gerade so vor, wie wenn ein sehr gelehrter Mann von dem reichen Schatze seines Wissens auch andern mittheilen will und nun freilich sehr gelehrt spricht, aber von seinen Zuhörern nicht verstanden wird, weil er seine Belehrungen ihrem Standpunkt nicht anzupassen versteht.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß vielen Menschen das Naheliegende, ihre Umgebung nicht genügt. Ein unstetes Forteilen zu etwas Unbekanntem, ein Streben in die Ferne durchzieht sie. Die nüchterne Wirklichkeit befriedigt sie nicht. Etwas Wunderbares, Geheimnißvolles, das ihnen in ferner Zukunft winkt, hat sie der Gegenwart ganz entrückt. Sie verstehen es nicht, dieser letztern ihre schönsten Seiten abzugewinnen. Alles was sie in derselben erblicken, schauen sie in schwarzen Farben. Sie sehen da nichts als Uebelstände, Verkehrtheiten und Irrthümer. So haben sie den Glauben an die Gegenwart verloren. Aber auch in der Zukunft leuchtet ihnen kein lichter Stern: die guten alten Zeiten, sie liegen weit, weit hinter ihnen und werden ihnen ewig nicht wiederkehren. Wo sollen sie nun noch Trost suchen? Von dieser Welt haben sie nichts mehr zu erwarten, jede süße Hoffnung ist verschwunden. Nur drüben, so sagen sie, nur drüben werden wir ewig glücklich sein; nur dort werden wir eine Welt finden, frei von jeder Beschwerde, frei von jeder Last; ein Leben ohne alle Sorgen wird uns zu Theil werden. So haben sie den Glauben an's Diesseitige verloren, sie vergessen die schönen Worte Jesu: „Ihr seid selig" — heute ist diese Schrift erfüllet. Ja, ja, heute, heute. Verschieben wir unser Glück nur nicht immer weiter hinaus, sonst wird es eben auch immer weiter fliehen. Die Gegenwart hat so viel Schönes, so viel Erquickendes, daß sie uns vollständig glücklich machen kann, wenn wir nur wollen, wenn wir nicht blind sind für all' die herrlichen Gottesgaben die uns geboten werden. Pflanzen wir aber diesen Zufriedenheitssinn auch in die Herzen der Jugend, halten wir diese fern von jenem sehnsüchtigen, unthätigen Streben nach der Zukunft hin, lehren wir sie, willenskräftig in das Jetzt eingreifen und da ihr Glück sich selbst erbauen. Auch das Jenseits verlangt kein apartes Leben, keine aparten Vorbereitungen; wer hier gelebt, das Leben in edelster Weise genossen und für die edelsten Güter dieses Lebens stets gekämpft hat, der wird sich niemals fürchten, vor dem Throne dessen zu erscheinen, der nicht von Jahrhunderten sich Schranken setzen läßt.

Ist einmal der Glaube an's Diesseitige verloren, dann ist er es natürlich für Alles, was damit in Beziehung steht. Der Mensch auch sinkt hinab zu jenem schwachen, unvermögenden Wesen, das nun einmal das Gute nicht thun kann da ihm der Hang zum Bösen von Natur aus eigen ist. Welche Folgen für die sittliche Entwicklung! Ja lehren wir unsere Kinder nur: Ihr solltet zwar dieß und jenes thun, aber es ist euch nun einmal nicht möglich, ihr seid zu schwach dazu, dafür wird euch aber die Gnade Christi zu Theil werden. — Welch' herrlich Ruhekissen wird das sein für unsere heranwachsende Jugend! Wie oft werden sie da ihre Trägheit, ihren Leichtsinn und wie die Sünden alle heißen mögen, hinter das so bequeme „ich bin halt zu schwach" zu verbergen wissen. Reden wir ihnen aber von der göttlichen Kraft die sie durchzieht, zeigen wir ihnen, daß eben doch der Mensch das Gute thun kann, wenn er wirklich will, daß er das Wesen ist, das nicht blindlings der Stimme der Natur gehorchen muß, sondern sich zu echter, edler Würde erheben kann, daß er aber diese Würde verliert, sobald er sich von dem Pfade des Guten ableiten läßt, sobald er den sinnlichen Lüsten sich hingibt; wie wird da der heranwachsende Jüngling, die heranwachsende Jungfrau erglühen in edler Begeisterung für Recht und Tugend, wie werden sie in edlem Wetteifer auf dem Wege des Guten vorwärts schreiten. Und wenn einmal des Lebens Lust und Freuden zu einem Fehltritt verleiten sollten, welche Scham wird da den Fehlenden ergreifen und ihn mit doppeltem Eifer

durchglühen, nunmehr sein ganzes Streben dem hohen Ziele zuzuwenden!

Diesen Glauben wollen wir nicht verlieren, daß auch in diesem Leben unendlich viel Gutes ist, das sich immer edler gestalten läßt. Den Glauben wollen wir uns nicht rauben lassen, daß unsere Kinder göttlichen Geschlechts sind! Wie hoch steigt da unsere Aufgabe, und welch' herrliche Früchte unserer Aussaat werden wir da reifen sehen!

Schulnachrichten.

Bern. Wir brachten in der letzten Nummer Bericht über die Verhandlungen der zur Prüfung des Schulgesetzesentwurfs niedergesetzten Großrathskommission. Wir haben diesem Bericht noch folgende nicht unwesentliche Punkte nachzutragen:

1) Wurde die Schulpflicht für Mädchen auf 8 Jahre festgesetzt; für Knaben wurden die Bestimmungen des Entwurfs festgehalten.

2) Die Sommerschule dauert 12—20 Wochen, die Winterschule wenigstens 20 Wochen; wo aber mehr als 20 Wochen Winterschule gehalten wird, darf das Betreffniß bei der Sommerschule in Abzug gebracht werden und umgekehrt.

3) Schulstellen, welche von minorennen Lehrern oder von Lehrerinnen, welche eigene, noch nicht schulpflichtige Kinder zu besorgen haben, bekleidet werden, können am Schlusse jedes Schuljahres ausgeschrieben werden.

4) Diejenigen Kinder, deren Eltern die Erklärung abgeben, daß sie dieselben nicht in den Lehren der Landeskirche unterrichten wollen, sind nicht gehalten, an dem Religionsunterrichte theilzunehmen.

Oesterreich. Die „Feldk. Ztg." berichtet: Das neue österreichische Schulgesetz, das „geistige Wehrgesetz", mit welchem die Monarchie sich waffnet, liegt bereits dem Kaiser zur Genehmigung vor und wird, sobald dieselbe erfolgt ist, zur Berathung an den Reichsrath gelangen. Die drei großen Grundsätze, auf denen der Entwurf beruht, sind: 1) Volles Oberaufsichtsrecht des Staates über die Volksschule; 2) Durchführung des Schulzwanges; 3) Unentgeltlichkeit des Unterrichts.

Steuern der Schuljugend für die Wasserbeschädigten.

1) Laut Mittheilung des Hrn. Lehrer Heß hat die Kollekte der Schule in Kallnach Fr. 15 betragen. Der Betrag wurde dem Regierungsstatthalteramte Aarberg zur Weiterbeförderung abgeliefert.

2) Durch Hrn. Lehrer Jordi in Schupposen, Gemeinde Oberburg, sind der Redaktion dieses Blattes zum nämlichen Zwecke per Post zugesandt worden Fr. 73. 03.

Dieser Betrag wurde von den Schulen der Gemeinden Hasle und Oberburg in folgenden Quoten zusammengelegt:

Schulkreis	Bigelberg	Fr. 19. 30
„	Oberburg-Dorf	„ 15. 83
„	Hasle	„ 14. 35
„	Leimern	„ 5. 75
„	Schupposen	„ 5. 55
„	Brüschhüsli	„ 6. 75
„	Gumm	„ 5. 50
	Summa	Fr. 73. 03

Ergebniß

der von der Kreissynode von Fraubrunnen für den brandbeschädigten Lehrer Bend. Eberhard in Aessenschennen veranstalteten Steuersammlung.

1868.	Bei dem Unterzeigneten gingen ein:	Fr. Rp.
28. Sept.	Von der Kreissynode Sestigen . . .	50. —
29. „	„ „ „ Signau . . .	25. —
29. „	„ „ „ Interlaken . .	30. —
3. Okt.	„ „ „ Saanen . . .	12. —
9. „	Von der Konferenz Inneres Niedersimmenthal	13. 60
11. „	Von Lehrer und Schülern in Ortschwaben	5. 75
12. „	Von der Kreissynode Nidau . . .	20. —
17. „	„ „ „ Obersimmenthal .	20. —
18. „	„ „ „ Schwarzenburg .	20. —
18. „	Von Jgfr. Glinz, gew Lehrerin in Fraubrunnen	2. —
21. „	Von Hrn. Stucker, gew. Lehrer in Affoltern	5. —
1. Nov.	Von der Kreissynode Oberhasli . .	18. 50
5. „	„ „ „ Biel	28. —
15. „	„ „ „ Konolfingen . .	30. —
24. „	„ „ „ Büren . . .	8. 60
28. Dez.	„ „ „ Aarberg . . .	17. 50
29. „	„ „ „ Wangen . . .	50. —
30. „	„ „ Konferenz Bolligen . . .	18. —
30. „	„ „ Kreissynode Bern-Stadt . .	112. —
30. „	„ „ „ Aarwangen . .	36. —
1869.		
5. Jan.	„ „ „ Thun	37. —
6. „	„ „ Konferenz Heimiswyl-Wynigen	6. 20
	Dazu die Gabe der Kreissynode von Fraubrunnen	100. —
	Macht Fr.	665. 15
	Ausgelegt für Porto	1. 35
	Bleiben Fr.	663. 80

Herzlichen Dank den edeln Gebern allen.

Iffwyl, den 14. Januar 1869.

Der Präsident der Kreissynode Fraubrunnen:
K. Leuenberger.

Kreissynode Sestigen,

Freitag den 29. Januar 1869, Morgens 9 Uhr,
im Schulhause zu Mühlethurnen.

Traktanden:

1) Fortsetzung der Diskussion über „Erweiterung der Volksrechte".
2) Gesang und darauf bezügliche Besprechungen.
3) Referat: „Welches sind die Vorwürfe, welche der neuen Volksschule gemacht werden? und Beleuchtung derselben."
4) Laufende Geschäfte.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein:

Der Vorstand.

Schlosser's Weltgeschichte, schön eingebunden, wäre sehr billig zu kaufen. Bei wem, sagt die Redaktion dieses Blattes.

Verantwortliche Redaktion: J. Schütz, Lehrer in Bern. — Druck und Expedition: J. Allemann, Speichergasse Nr. 6 k II in Bern.